

den Geruch. Hierzu leistet Parfüm den gleichen Dienst und ist für menschliche Geruchsneroen angenehmer. Mit Nottenäther, Dichlorbenzol und ähnlichen Stoffen, mit denen man die Wollfäden einstäubt, geht man dagegen der Brut zu Leibe. Letztere Stoffe setzen sich in feinsten Verteilung auf allen Fasern, Pelzhaaren usw. fest und wirken giftig auf den Magen der Maden, welche Fäden usw., die mit diesen Stoffen besprenkt sind, annagen. Ein sehr praktisches Mittel soll die Nottenfalle sein. Man soll in eine Kiste mit halboffenem Deckel ein paar alte, möglichst muffig gewordene Wolllumpen legen und diese Kiste unter das Sofa oder dergl. stellen. In alte, muffig riechende Wolle legt die Motte ihre Eier am liebsten und verschont dadurch die besseren Sachen. Die Wolllumpen werden Anfang September, ehe die Brut auszukriechen beginnt, verdrannt.

— s. e. k. Ein merkwürdiger Jubiläumstag fällt in das Jahr 1917. Am 8. Juli d. J. ist nämlich der 100 000ste Sonntag der christlichen Zeitrechnung, genauer gesagt, der Anfang der 100 000ten Woche. Obwohl diese Tatsache nur eine rein rechnerische ist, wird ein nachdenkliches Gemüt nicht einfach an ihr vorbeigehen können. Ja, wer die Geschichte der Segenswirkungen dieser 100 000 Sonntage schreiben könnte! Was der Sonntag für die Menschheit bedeutet als Ruhetag für Leib und Seele, als Quellstube für die religiöse und sittliche Erneuerung, als der starke Erhalter und Förderer des Familienlebens, das kann kein Menschenmund ausagen. Der kürzlich erst verstorbene große Rechtslehrer an der Universität Leipzig, Professor Rud. Sohm, hat in einem Vortrag vom Jahre 1887 goldene Worte über den Wert des Sonntags gesprochen, die es verdienen, bei dieser Gelegenheit wieder ins Gedächtnis gerufen zu werden: „Der Sonntag ist ein köstliches Gefäß, unerschöpflichen Segen in sich einschließend, immer mehr gebend, je mehr du daraus nimmst. Er ist eine wunderbare Arznei, der geplagten, der leidenden Menschheit dargeboten von dem weisen und größten Arzt. Der Sonntag ist ein Tag der Ruhe, ein Tag der Familie, aber vor allem der Tag des Herrn, an dem sich ganz besonders unser Blick nach oben richtet, nach dem Göttlichen, nach welchem unsere Seele hungert und dürstet, nach welchem sie schreit wie der Fisch nach frischem Wasser. Ein Finger ist der Sonntag, aufgehoben für alle, für Gläubige wie für Ungläubige, sie hinarbeiten nach der ewigen Heimat. Darum muß der Sonntag frei sein für den Arbeiter, damit er Gott dienen könne, frei und ungezwungen. Aus jeder, was er kann, damit wir wieder zu einer rechten Sonntagsfrömmigkeit kommen und zur rechten Sonntagsheiligung!“

— Eine Wettererfahrung. Man schreibt dem „Birner Anzeiger“ aus dem Leserkreise: „Da es für manchen doch von Wichtigkeit ist, zu wissen, wie sich das Wetter für das nächste halbe Jahr gestalten wird, so will ich eine Beobachtung kund tun, die ich nun schon seit 42 Jahren gemacht habe und die niemals versagt hat, wenn auch, wie in den letzten Jahren, alle Wetterregeln zu trügen schienen. Und diese Beobachtung ist folgende: Wie der Hauptcharakter des Wetters vom 5. bis 15. Juli ist, so ist es das ganze halbe Jahr hindurch. Diese Regel ist so einfach und man wird sie stets bestätigt finden. Eine Bedeutung habe ich dem Siebenkläser (27. Juni) nicht abgeminnen können.“ Diese Beobachtung dürfte jedenfalls sehr interessant sein. Vielleicht haben auch noch andere Leser ähnliche Beobachtungen gemacht.

— Tharandt. Der Brand im Grillenburger Walde ist jetzt gelöscht. Der dem Staate entstandene Schaden wird auf eine Million Mark berechnet.

— Oberschöna. Am vorigen Sonntag abend wurde unser Ort durch einen wolkenbruchartigen Regen heimgesucht. Viele Wege und Aecker sind zerrissen. Am meisten und schwersten ist der Delmüller betroffen worden, welcher auch einen beträchtlichen Schaden im Keller erlitt, da sämtliche Kellergewölbe unter Wasser standen.

— Altenburg. Eine ungemein reiche Kirchengemeinde haben in diesem Jahre das Altenburger Land und die benachbarten thüringischen Gebiete aufzuweisen, besonders ergiebig und von vorzüglicher Qualität ist z. B. die Kirchengemeinde in der Gegend von Eisenberg. Dort wurden in den letzten Tagen große Mengen dieses beliebten Obstes im freien Handel abgegeben. Auch an Kartoffeln fehlt es in

der dortigen Gegend nicht; sie gelangen dort nach wie vor zur allwöchentlichen Abgabe.

— Thum. (Reformation Gedächtnisfeier.) Der Kirchenvorstand hat beschlossen, im Reformationsgedächtnisjahr an Sonntagmorgen abwechselnd auf verschiedenen Straßen und Plätzen der hiesigen Stadt durch den Knabendorf der Kirche Choralen singen zu lassen. Wenn diese Einrichtung bei der Gemeinde Anklang findet, soll sie zu einem dauernden Gebrauch werden.

— Halle a. S. (Mord und Selbstmord.) Infolge ehelicher Verhältnisse erstickte der Steinbruder Wolf in seiner in der Trothaer Straße befindlichen Wohnung seine Ehefrau mit ihrem Einverständnis im Bett und machte kurz darauf seinem Leben durch Erhängen ebenfalls ein Ende. Die Toten wurden nach erfolgter ärztlicher Besichtigung und Feststellung des Tatbestandes nach dem Gräufriedhof übergeführt.

## Sächsischer Landtag.

### Zweite Kammer.

Sitzung vom 3. Juli.

Auf der Tagesordnung steht der Entwurf eines Gesetzes zur Abänderung des Gesetzes, die Feuerbestattung betreffend. Verschiedene Redner äußerten darüber, daß bei dieser Gelegenheit nicht gleich auch die dem Feuerbestattungsgesetz noch anhaftenden Mängel beseitigt werden seien. Der Entwurf wird darauf in Uebereinstimmung mit der Ersten Kammer antragsgemäß angenommen.

Es folgt die Schlussberatung über den Gesetzentwurf über den Haushalt des staatlichen Elektrizitätsunternehmens. Abg. Anders (Nat.) beantragt namens der Gesetzgebungsdeputation, den Beschlüssen der Ersten Kammer beizutreten und den von dieser gestrichenen § 9 wiederherzustellen, der die Steuerfreiheit des Unternehmens von Kommunal-, Kirchen- und Schulsteuern festsetzt. Abg. Kleinhempel (Nat.) beantragt neuerlich die Streichung des § 9. Die Abgg. Bauer (Nat.) und Böhm (Konf.) treten für die Wiederherstellung des § 9 ein. Ebenso bittet Staatsminister v. Seydewitz um die Annahme des Deputationsantrages. Hierauf wird die beantragte Streichung des § 9 mit 34 gegen 29 Stimmen abgelehnt und der Antrag der Deputation angenommen. Sodann wird nach kurzem Berichte des Abg. Hofmann (Konf.) der mittels Dekrets vorgelegte Haushaltsplan des staatlichen Elektrizitätsunternehmens auf die Jahre 1916 und 1917 und die Aufnahme einer Staatsanleihe für dieses Unternehmen genehmigt.

Es folgt die Schlussberatung über den Antrag Casian (Soz.), betreffend die freiherrliche und vollstümliche Neuordnung im Reiche. Abg. Brodau (Sp.) beantragt als Berichterstatter namens der eingesetzten außerordentlichen Deputation, die Regierung zu ersuchen, durch ihre Vertretung im Bundesrat dahin zu wirken, daß alsbald im Reiche eine freiherrliche und vollstümliche Neuordnung durchgeführt werde. Abg. Nische (Soz.) als Mitberichterstatter weist auf die angeblich bindenden Zusagen durch den Kaiser, den Reichskanzler und die amtliche Presse hin. Abg. Schmidt (Konf.) als Mitberichterstatter erklärt, daß seine Partei dem Antrag ablehne und nicht auf eine überhäufte Neuordnung dränge. Die im Felde stehenden Krieger hätten ein Recht, bei der Neugestaltung der Dinge mitzuwirken. Staatsminister Graf Vithum von Eckardt: An dem am 16. Mai von ihm dargelegten Standpunkt der Regierung habe sich inzwischen nichts geändert. Die Regierung werde in lokaler Weise mitarbeiten, den berechtigten Wünschen einer neuen Zeit gerecht zu werden. Abg. Fleißner (S. A. G.) fordert u. a. Aufhebung des Belagerungszustandes, Pressefreiheit und Streikrecht, und greift die Regierung und ihre Maßnahmen in heftiger Weise an. Abg. Frähdorf (Soz.) tritt der Auffassung des Abgeordneten Schmidt entgegen und erhebt mehrere bereits vom Vorredner vorgebrachte Forderungen. Staatsminister Graf Vithum v. Eckardt verteidigt den Vorredner gegenüber die königstreue Gesinnung der im Felde stehenden Krieger und behauptet, daß die sozialdemokratische Politik der Regierung die von ihr gewünschte Verständigung erschwere. Abg. Petner (Nat.) stimmt namens seiner Freunde dem Deputationsantrage, nicht aber den sozialdemokratischen Forderungen zu. — In

der weiteren Aussprache verweisen mehrere Redner auf die bestehende Unruhe im Volke, die sich in einem Mißtrauen und einer Mißstimmung gegen die Behörden und die regierenden Elemente ausdrückt. Staatsminister Graf Vithum v. Eckardt hält eine gewisse Unruhe angeht des gegenwärtig schwersten Monats in der Verpflegung der Bevölkerung für begreiflich. Die Grundfragen der Neuordnung könnten jetzt aber nicht gelöst werden. Man müsse die Vorlagen der Reichsleitung abwarten. Abg. Schützer (Sp.) stimmt den Ausführungen der nationalliberalen Redner zu. Abg. Frähdorf (Soz.) betont in Erwiderung auf die Erklärungen des Ministers, die Sozialdemokratie wolle nicht einen Frieden um jeden Preis. Deutschland dürfe in diesem schweren Kampfe nicht unterliegen. Nach einer Republik wie der französischen habe die deutsche Sozialdemokratie keine Sehnsucht. Nach längeren Schlussworten des Berichterstatters und der Mitberichterstatter wird der Antrag der Deputation gegen die Stimmen der Konservativen angenommen.

Nächste Sitzung Mittwoch vormittag 11 $\frac{1}{2}$  Uhr.

### Durch die Lupe.

(Ein Stückchen Zeitgeschichte in Versen.)

Englische Ministerreden — trugen noch vor kurzer Zeit — rings für die Neutralen alle — einen Schein von Heiligkeit, — all' die kleinen schwachen Staaten, — die der Krieg bisher verschont, — horchten demutsvoll ergeben — wenn der Briten, wie gewohnt, — mit dem vollkommenen Maule alle die Tugenden blies, — worin er der Welt die Freiheit — von dem „deutschen Joch“ verhiß. — Mancher Staat, der sich noch immer — früher gut zu uns gestellt, — ward beläut durch diese Phrasen — die man ausschrie in die Welt, — ehrlich muß man der Entente — dieses eine zugestehn, — daß sie mit dem großen Maule — richtig lernten umzugehen. — Umso kläglicher indessen — ist der Eindruck diesesmal — von Lloyd Georges letzter Rede — jüngst bei einem festemahl, — wo zum ersten Mal der Brave, — weil er langsam Unheil riecht, — mit dem einfl so großen Worten — ganz allmählich rückwärts kriecht. Was die Welt längst eingesehen — fändet auch der Briten jetzt, — daß er mit dem Umsturz Russlands — auf das falsche Pferd gesetzt, — daß auch Englands kluge Staatskunst — hin und wieder mal verfaßt, — wenn man allzu starke Mittel — überlegungslos gewagt, — stärker in den nächsten Zeiten — wird sich das noch fühlbar machen, — denn das Ansehen der Entente — schwindet dadurch bei den Schwachen. — Eine Dummheit sondergleichen — war es, die Lloyd George beging, — als er diesmal sich die Wahrheit — anzudeuten unterfang.

### Aus der Geschäftswelt.

Viel unnötige Sorgen machen sich alle Damen, wenn es gilt, den neuen Putz und dessen Ausputz zu bestimmen; und doch ist es so einfach, wenn man zum Richtigen und Besten greift und für dieses Jahr eine schöne Straußfeder wählt. Mag auch der Anschaffungspreis etwas höher sein als ein Flügel, sonstiges Federgerüst oder eine Bandschleife, praktisch ist es dennoch, denn eine gute **Utama-Gefiederfeder**, wie solche H. Hesse, Dresden-A. in unserem Blatt anbietet, bleibt 10 Jahre schön und macht sich dadurch bezahlt. Für die Töchter jedes Alters nehme man Blumen in jeder Art und Farbe, jedes ist immer schön und man wechselt gern und oft; denn häßlich ist es, verstaubte und verblähte Blumen zu tragen.

### Ferkelmarkt Wilsdruff.

Freitag den 6. Juli.

Antrieb 38 Stück. Preis pro Stück 30—35 Mark.

### Verlustlisten Nr. 422 und 423 der Königlich Sächsischen Armee

ausgegeben am 30. Juni und 4. Juli.

Lehmann, Arno, Klipphausen — bißl. verw. a. 4. 5. 17 t. e. Args.-Lag. gestorben.  
Roch, Johannes, Wittz, Köhresdorf — schw. v.  
Keine Namen.

Revolver hervor und zielte, während er all seine Empörung und Erregung zur Rede zwang, auf den Offizier. Mit einem gurgelnden Schrei brach dieser tödlich verletzt zusammen.

„Ich oder du“, murmelte Ignatio vor sich hin. Dann kam er eilig einige Schritte näher und rief den Polizeisoldaten, die sich nicht von der Stelle rührten, zu:

„Schämt Ihr Euch nicht, daß Ihr Euch mit jenem aufgemacht habt, um mich zu verhaften! Und Ihr wißt, daß, wenn ich verhaftet, ich so gut wie von den Spaniern getötet bin! Gegen mich, Euren Stammesbruder, seid Ihr ausgezogen? Wenn alle Filipinos so dächten, wie Ihr, wäret Ihr es wert, daß die Spanier Euch knechten! Für Euch habe ich seit Jahren im stillen gearbeitet, um uns alle frei zu machen, habe ich allen Übergriffen in mein eigenes Recht angesehen, um nichts zu verfrühen, um untern geheimen Bund zu stärken! Und nun wollt Ihr den Spaniern helfen, mich zu töten? Aber ich weiß, daß nicht alle Filipinos solche schwache Feiglinge sind wie Ihr.“

Die Soldaten, die sich schon vorher mit den Wänden verständigt hatten, kamen jetzt auf ihn zu.

„Wir sind nur unwillig mitgegangen, du tuist uns Unrecht“, begann der eine hastig.

Da kam ein zweiter heran. Er hatte sich soeben über den am Boden liegenden Offizier gebeugt.

„Er ist tot!“ rieferte er und drängte sich dicht an Ignatio.

„Was wird nun geschehen, wenn es bekannt wird, daß du den Offizier erschossen hast?“

„Glaubst du, ich warte hier in meinem Hause, bis der Gouverneur einen andern Offizier schickt, um mich zu verhaften?“

Ignatio holte tief Atem. „Jetzt sind die Würfel gefallen. Für mich gibt es kein Zurück. Ich fliehe in die Bergwälder und warte auf Nachricht aus dem Innern. Und wenn alle bereit sind, stellen wir uns gegen die Spanier.“

„Wir sieben mit dir!“ unterbrach ihn einer, und auch von den andern schien die Unentschiedenheit gewichen zu sein, als Ignatio ihnen eine Aussicht eröffnete, die ihnen allen gefiel. Es ist wahr, du hast schon so viel für uns

alle getan und im stillen gearbeitet. Wir verlossen dich nicht, und in den Bergwäldern sollen sie uns schon nicht in die Hände bekommen. Du wirst sehen, die andern Polizeisoldaten lassen ihnen auch davon. Wir sind schon lange unwillig, und wenn es mit einem Aufstand ernst wird, stellen wir uns nicht gegen unsere eigenen Brüder.“

„Dann kommt mit mir“, entgegnete Ignatio und eilte seinem Landgut zu, aber verhaltend sich ruhig und sagt auch seinen anderen Dienern nicht, was wir vorhaben. Vielleicht sind einige feige und schwach und würden bei einem Verhör den Spionen alles sagen. Ihr seid schon bewaffnet, ich werde Euch mit Patronen versehen. Bleibt hier in diesem Räume, bis ich komme und Euch hole, je eher wir fliehen, desto sicherer sind wir. Ich habe mich noch in Eile bereit zu machen.“ Er führte sie alle in ein Gefäß, das unter den Wohnräumen zu ebener Erde neben der Einfahrt lag.

Der Küstler hatte, nachdem er den Offizier als Leiche am Boden und Ignatio mit den Polizeisoldaten verhandelt sah, sein Gleichgewicht wiedergefunden. Er brachte sein Pferd zur Bestimmung, sprang vom Bod und führte es zu Fuß in das Einfahrtsstor. Die entsetzten Diener, die aus der Entfernung binnen weniger Minuten Rufen, erregte Antwort, Schuß und Gegenstoß vernommen hatten, stiegen dem Küstler bereitwillig die Treppe auf und ließen sich von ihm hinten im Hofe vor dem Pferdefall den Vorgang in den lebhaftesten Farben schildern.

So bemerkten sie Ignatio und die kleine Truppe von Polizeisoldaten nicht.

Als Ignatio in seine Zimmer hinaufstieg, fand er Sylvia am Fenster sitzend vor. Der Mond schien durch die breiten, weit geöffneten Fenster herein. Als Ignatio eintrat, ging sie ihm hastig mit einem Auf der Freude entgegen.

„Nun sind Sie doch gerettet! Oh, wie ich mich freue! Was war das alles? Ich habe voller Angst um Sie gelacht. War es ein Überfall? Hat Antonio Sie noch warmen können?“

„Es ist, wie Sie vermuteten. Herr von Koll hat das Ganze heute beim Gouverneur als einen verhassten Mordanschlag darstellte und der Gouverneur sandte sofort

einen Offizier mit einer Polizeitruppe zu meiner Verhaftung. Trotzdem ich dem Offizier eine Erklärung gab, schoß dieser auf mich. Er verfolgte mich. Da kloß ich ihn nieder!“

Er hatte unterdessen alle Fenster zugeschoben und auch die Tür nach der Veranda geschlossen. Und während er die Lampe anzündete, fuhr er aufatmend fort: „Nun bin ich für die Spanier vogelfrei und muß mich in Sicherheit bringen.“

Bald hatte er die einzelnen Taschen des brotten Ledergürtes voll Patronen geschoben und band diesen quer über Brust und Rücken. Nun ließ er die Hände sinken und sah Sylvia einige Augenblicke still an, als wolle er so ihr Bild sich einprägen und mit sich nehmen. Sein ganzes Herz ging ihr zu und aufs neue fühlte er, wie sehr er sie lieb hatte.

Ohne mit den Wimpern zu zucken, hatte er eben im Kampf um sein Leben den anderen getötet. Nun wurde sein Herz weich in dem Gedanken, daß er Sylvia vielleicht zum letztenmal sah. Und dieses Gefühl nahm ihn so sehr gefangen, daß er selbst seine eiligen Vorbereitungen zur Flucht vergaß. Er stieß die Türen der Veranda auf und blickte einige Augenblicke stumm in den Garten hinaus, der mit seinen köstlichen, blühenden, duftenden, üppigen Exotengewächsen im Mondlichte wie in einem schweigenden Traum dalag.

„Ich habe nun Abschied von meinem letzten Eigentum genommen!“ sagte Ignatio. „Wer weiß, ob ich dieses Haus noch einmal wieder sehen werde. Wenn auch diesesmal unsere Erhebung keine Früchte trägt, wenn es mir geht wie meinem Vorgänger Dr. Rizal, wenn die Spanier, die mir schon so vieles genommen haben, mir auch das Leben nehmen — dann sollen sie doch in dieses Haus und diesen Garten nicht eingehen dürfen. Ich habe das alles kommen sehen. In einer der bangen Nächte, als Herr Mann an Ihrem Bette wachte, als in Ihrer schweren Besinnungslosigkeit die Krisis war, habe ich meine Verfügun über das, was mir noch geblieben ist, niedergeschrieben und das Schriftstück einem Notar in Manila überreicht.“

(Fortsetzung folgt.)